

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 37

Artikel: Der Weg zur Bildung
Autor: Bürkli, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.66
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Der Weg zur Bildung - Aus Schulberichten - Schulnachrichten - Himmelserscheinungen im September - Hilfskasse - Nationale Lourdeswallfahrt - BEILAGE: Mittelschule Nr. 7 (naturw. Ausgabe)

Der Weg zur Bildung

1. Durch die Spezialisierung der Wissenschaften wurde in den letzten hundert Jahren ausserordentlich viel Wissenschaft zutage gefördert. Der Rationalismus jener Zeit war der Ansicht, dass alles dieses Wissen der Welt und der Menschheit zugänglich gemacht werden müsse, und dass die Schule dazu das geeignetste Mittel sei. So ist der von der Schule zu bewältigende Stoff immer mehr angewachsen. An die Stelle der alten Buchstabier- und Lesebibel traten grosse Säcke voll Bücher, die Jahr für Jahr durch andere ersetzt werden, und deren aller Inhalt der Schüler als sichern Besitz mit ins Leben nehmen sollte.

Wer möchte nun unter solchen Umständen jene vielen Klagen nicht begreifen über die Ueberlastung der Schule und der Schüler? Und wer kann jene andern Klagen nicht ebenso gut verstehen, dass die Schüler wohl mit allem möglichen mehr oder weniger nützlichen Wissen beschwert und aufgebläht die Schule verlassen, dass aber dafür um so weniger echte Bildung angetroffen werde? Dazu sei es Schülern, die nicht einseitig mit Gedächtnis und Verstand begabt seien, die aber eine Intelligenzart aufweisen, die sich im praktischen Leben sehr oft viel besser bewähre als die der Musterschüler, fast unmöglich, mit den andern Schritt zu halten, und mit einem schlechten Zeugnis gebrandmarkt müssten sie nicht bloss auf Lebenszeit als weniger gute Menschen gelten, sondern gar oft leide auch der eine oder andere an Minderwertigkeitsgefühlen, die ihm äusserst nachteilig seien für eine glückliche Lebensgestaltung.

So einseitig und so übertrieben auch alle diese Vorwürfe sind, ganz ohne Grund sind sie doch nicht. Es ist wahr, dass die Lehrpläne überladen sind; es ist wahr, dass vieles, was für das praktische Leben von nicht grosser Bedeutung ist, gelernt werden muss; es ist auch wahr, dass eine gewisse Begehrungsart den grössten Vorteil hat; und es ist nochmals wahr, dass wirklich echte Bildung in den grossen Massen recht selten angetroffen wird. (Man denke an Langbehns Wort, dass in vielen Bildungskreisen eine geflickte Hose viel mehr verachtet werde als ein Meinel.) Andererseits bleibt aber doch auch bestehen, dass ein bloss gutmütiger Mensch ohne Intelligenz, Gedächtnis und einiges positives Wissen im Leben auch nicht gut durchkommt, dass echte Herzensbildung auch in der alten Schule noch recht wohl gegeben werden konnte, wenn diese nicht der Religion entmangelte, und dass

doch auch viele tüchtige Männer aus ihr hervorgegangen sind.

Die grosse Krisis, die im Weltkrieg ihren Höhepunkt fand, und die sich heute allüberall zeigt, gab den Anstoss zur Reform. Je deutlicher sich diese Krisis zeigt, besonders seit dem unglücklichen Krieg, um so besser können sich die Reformer durchsetzen. Heute scheint es nun, als ob wir mit der Reform doch allmählich, trotz all dem Wirrwarr, der noch herrscht, zu einem schönen Ergebnis kommen. Gewiss müssen wir noch gegen viele Gefahren Stellung nehmen, aber im allgemeinen hat sich doch manches geklärt und bewährt.

Gegen die notwendig durch die Ueberladung mit Stoff sich einstellende Oberflächlichkeit sucht man sich zu wehren durch Verinnerlichung und Vertiefung des Gelernten. Dies soll besonders durch drei Mittel erreicht werden: durch möglichste Mitarbeit des Schülers, durch Anknüpfung an Bekanntes und durch einheitliche Stoffe. So ergeben sich drei Grundsätze, die in der künftigen Pädagogik ihren Platz wohl für immer behaupten werden: das Arbeits-, das Heimat- und das Konzentrationsprinzip. — Eine kurze Erwägung über sie dürfte, trotz des vielen, das schon darüber geschrieben und geredet wurde, am Platze sein, denn gar oft werden ihnen Dinge unterschoben, die ihnen nicht zugehören.

2. Wenn man einem Buben noch so oft durch Vorträge, die bis aufs kleinste eingehen, klar machen wollte, wie er einen Strumpf zu stricken habe, er wird es nicht können, wenn wir ihm Nadeln und Garn in die Hände geben und ihn nun anfangen heissen. Aber er wird es können, wenn er einige Male seiner Grossmutter oder Schwester zuschaut, und diese es ihm durch langsames Vormachen zeigen, ihm das Material in die Hände geben und anfänglich vielleicht noch seine Finger führen. Und der Bub wird es zur gleichen Geschicklichkeit bringen wie seine Schwester, wenn er so viel übt wie sie. Das eigene Arbeiten, die Erfahrung der Fehler und Vorteile dieser Arbeit haben ihm Freude gemacht; und Freude ist ja die beste Lehrmeisterin, noch eine bessere als die Liebe. — So ist es in allem: Das eigene Tun, wenn auch zuerst noch unter Anleitung und Aufsicht, bringt Freude. Dieses Erlebnis der Freude macht, dass der junge Mensch mit Leib und Seele dabei ist, und sie bringt ihn vorwärts. Ein Unlusterlebnis dagegen ist imstande, das Erlernen der einfachsten Dinge zu verunmöglichen. (Auf der glei-

chen Wahrheit beruht ja auch die ganze Pädagogik von Lohn und Strafe.)

Das freudige Miterleben und Anteilnehmen ist der eigentliche Gedanke des Arbeitsprinzips. Die französische Pädagogik drückt sich daher deutlicher aus als die deutsche, wenn sie Arbeitsschule mit „*école active*“ übersetzt. Nicht das bloss Erarbeiten von irgend etwas, sondern das aktive Miterleben ist die Hauptsache, das Ergriffensein und seelische Mittun, nicht bloss das äusserliche Tun.

So wird es also klar, dass der bloss Handfertigungsunterricht allein noch lange nicht dem Arbeitsprinzip gerecht wird. Er kann ein Mittel sein, um den Schülern Lust und Freude zu geben zu irgendeiner Arbeit, die das Lernen im Gefolge hat. Das gleiche gilt auch vom Kleben und ähnlichen Dingen. Aber diese kurzerhand als erfüllte Forderung des Arbeitsprinzips hinstellen, geht nicht an; der Unterschied bei-der ist zu gross.

In Amerika gibt man nach der Montessorimethode und dem Daltonplan bloss die Bücher; jeder Schüler erarbeitet sich aus diesen seinen Stoff. Eine gemeinsame Arbeit der ganzen Klasse ist selten; jeder Schüler arbeitet allein. Man glaubt dadurch, die Forderungen des Arbeitsprinzips zu erfüllen. Für einige Fächer mag das einigermassen angehen; in andern aber führt das gerade dazu, dass das ursprünglich beabsichtigte Erlebnis verhindert wird. Dass z. B. ein Primarschüler zum richtigen, freudigen Erlebnis kommt, wenn er aus Quellenbüchern den Verlauf eines historischen Ereignisses erforschen muss, glaube ich kaum. Aber dass ein gutes Vorerzählen dazu führt, weiss jedermann. Auch das Lesen einer biblischen Geschichte mit nachgehenden Fragen nach Schwierigkeiten, ohne dass der Lehrer die Geschichte vorher erzählt hat, ist dem letzten Sinn des Arbeitsprinzips nicht entsprechend. Auch hier gilt das paulinische Wort: Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. Nicht sklavisch erzwungenes Erarbeiten, sondern innerliches seelisches Miterleben und Mittun ist wahrhaft bildend.

Es begegnen uns oft Menschen, die wohl viel wissen, die aber die einzelnen Wissensselemente nicht zusammenstellen und logisch einordnen können; es sind verworrene, sich selbst immer und immer widersprechende Menschen; sie rühmen sich, alles Wichtige und Neueste gelesen zu haben; ihre ganze Bildung gleicht einem Museum, in dem die verschiedensten Kuriositäten zusammengestellt sind, nicht aber einer Blume, die sich von innen her entwickelt hat; ihre Bildung ist nicht harmonisch gewachsen und wird deshalb immer Stückwerk bleiben; sie ist äusserlich angelernt, statt von innen her gewachsen. Das kann aus zwei Gründen so sein: entweder war die seelische Einstellung dieser Menschen beim Bildungserwerb nur eine äusserliche, und diesem Mangel sucht das Arbeitsprinzip durch seine seelische Vertiefung zu steuern, oder aber es mangelt die Konzentration des Ganzen, die eine zweite Stufe seelischer Vertiefung darstellt. Damit kommen wir zu einer zweiten, modernen pädagogischen Forderung.

3. Es ist das *Konzentrationsprinzip*. Dieses will also vor allem dafür Sorge tragen, dass der Bildungstoff im Zögling nicht bloss nicht oberflächlich ange-

eignet werde, was das Arbeitsprinzip zu verhindern sucht, sondern dass die einzelnen mit ganzer Seele erfassten Bildungselemente nun auch harmonisch zusammengefügt werden. Es soll ja ein wohlgeordneter geistiger Bau erstehen, nicht bloss eine ungeordnete Häufung edler geistiger Schätze.

Aber auch hier muss zuerst vor einem Missverständnis gewarnt werden. Das Konzentrationsprinzip will nämlich nicht das, was die wohlbekannten konzentrischen Kreise im Religionsunterricht beabsichtigen: eine in immer weitem Kreisen sich bewegende Wiederholung der unbedingt wichtigen Glaubenswahrheiten. Solche Wiederholungen und Erweiterungen mögen auch in Profanfächern sehr nützlich sein, z. B. in bezug auf die Grundoperationen in der Mathematik.

Hier ist vielmehr gemeint, dass die Auswahl des gesamten Bildungstoffes nicht nach Willkür geschehen soll, sondern eben so, dass aus ihm auch ein geordnetes Bildungsganzes entstehen könne. Der Lehrer muss also gewisse Stoffe, die sich nicht harmonisch einfügen können in das schon Erworbene, beiseite lassen, denn Bildung ist ja nicht „Wissen in die Breite“, nicht Vielwissen, sondern „Wissen in die Tiefe“, Verstehen.

Das grösste, oder doch eines der grössten Hindernisse dieser Vertiefung scheint der beständige Fächerwechsel des Stundenplanes zu sein, weil bald dieser, bald jener Stoff zur Behandlung kommt. Diesem Mangel sucht man dadurch abzuhefen, dass in allen Fächern gleichzeitig der gleiche Stoff behandelt wird. Ein kleines Beispiel wird klarmachen, was gemeint ist. In einer Woche wird vielleicht in der Geschichte die Schlacht bei Sempach behandelt. Die Geographie wird nun auch Sempach und seine Umgebung behandeln, natürlich in weitem oder engem Zügen, je nach der Höhe der Klasse. Im Lesebuch sollte sich ein Lesestück finden, das dazu passt. Aufsatz und Schreiben drehen sich auch um diesen Stoff; auch gerechnet kann an ihm werden. Im Gesang wird das Sempacherlied gelernt usw. Ein solcher Einheitsstoff kann sich je nach Grösse auf einen Tag, eine Woche, einen Monat oder noch eine längere Zeit erstrecken. Dass dieses Vorgehen einen grösseren geistigen Gewinn und eine bessere Vertiefung einträgt als die Behandlung der verschiedensten und weit auseinanderliegenden Stoffe im selben Zeitraum, ist einleuchtend.

Um diesem Prinzip volle Geltung verschaffen zu können, scheinen allerdings Klassenlehrer und nicht Fachlehrer erfordert zu sein, oder es müssten denn die einzelnen Lehrer den Stoff miteinander bestimmen und behandeln.

Auch der Religionsunterricht sollte sich diesem Prinzip nach Möglichkeit einfügen können. Für die endgültige Vertiefung der gesamten Bildung ist er das beste Mittel. Bildung soll ja nicht bloss Wissen und Können in die Breite sein, sondern in die Tiefe streben, d. h. Weltanschauung und vollendetes sittliches Können sein. Beides gibt im tiefsten Grunde nur die Religion, denn sie zeigt die letzten Ursachen alles Seins und Geschehens, und sie gibt die Kraft zum höchsten Tun, zum Dienste Gottes. Ohne Religion ist fertige Bildung unmöglich.

4. Das Konzentrationsprinzip drängt auf die Wahl einheitlicher Stoffe, um das *harmonische Wach-*

sen des Bildungsgebäudes zu ermöglichen. Das kann aber nur geschehen, wenn das schon Verarbeitete und der noch zu bewältigende Stoff gewisse Annäherungsmöglichkeiten besitzen. Die Darlegung indischer Verhältnisse wird für unsere Kleinsten sehr wenig bildend sein, weil ihnen dazu das Verständnis abgeht. Aber sie werden dafür das um so besser verstehen, was ums Elternhaus und im Heimatdorf vor sich geht. So will das Heimatprinzip die Auswahl der konzentrischen Einheitsstoffe fordern und ermöglichen. Es meint, der Lehrer solle möglichst an die Heimat des Kindes anknüpfen; von der engern mag er dann allmählich mit dem reifenden Verständnis zur weitem und zuletzt zur weitesten Heimat übergehen. Nicht beim Unbekannten möge man anfangen, sondern beim Bekannten, bei der Heimat, beim Vaterhaus. Die Heimat bietet ja wahrhaftig Stoff genug für alle Fächer.

Aber man beachte wohl, dass das Kind nicht bloss eine sichtbare, landschaftliche Heimat hat, sondern auch eine geistige. Auch die muss der Lehrer kennen; er soll wissen, welche Begriffe ein Kind hat und welche noch nicht. Industrieorte oder Landdörfer bringen hierin die grössten Verschiedenheiten. Hier hilft nichts anderes als immerwährendes Beobachten und sich vertiefen in die Seele des Kindes. Aber diese Arbeit bringt nicht bloss reiche Frucht vermöge ihres Interesses, sondern auch durch ihren überragenden Nutzen.

Hier ist es auch am Platze, einmal der Forderung Ausdruck zu geben, unsere Gymnasien möchten nicht bloss in die Welt der Antike einführen, sondern auch in die *eigene Heimat*. Der Gebildete muss auch Sinn und Verstand für seine Heimat und deren Kultur haben, wenn er seiner Aufgabe nachkommen soll. Ob da nicht noch mehr geschehen könnte?

5. Arbeits-, Konzentrations- und Heimatprinzip sind also die drei grossen Sterne, die uns zu wahrer und echter Bildung leuchten sollen. Sie sind oberste Prinzipien, die über allem pädagogischen und unterrichtlichen Geschehen stehen und alles beherrschen. — Das ist nun auch verständlich, dass ein Mensch, der diesen Bildungsweg gegangen ist, einer andern Art Gebildeter angehört als der, der der alten Vielwisserei huldigt. Seine Bildung ist vielleicht nicht so breit-schichtig wie die alte, aber dafür ist sie tiefer. Und gerade das scheint das schöne Endergebnis zu sein von allem pädagogischen Reformeifer, den die letzten vierzig Jahre sahen, ein Ergebnis, das bleiben wird.

Und noch eines ist zu bemerken, dass nämlich diese vertiefte Art Bildung sich mit der alten *Art der Examina*, die doch stark auf den Beweis des grossen Wissens eingestellt waren, nicht mehr recht zufrieden geben kann. Wie die neuen Examen zu gestalten seien, mag vielleicht ein anderes Mal dargestellt werden. Hier verlangt nur der Zusammenhang einen kurzen Hinweis. — Etwas Ähnliches gilt von der *Notengebung*. Die Zukunft wird hier wohl die richtigen Wege weisen. Aber so wenig die Examen uns bisher den vollen Menschen mit allen seinen schwachen und starken Seiten gezeigt haben, so wenig taten das bis jetzt die Noten. Noten und Menschen sind noch immer ganz verschiedene Dinge. — Auch das ist wahr: trotz dieser drei Prinzipien werden wir arme und schwache Menschen bleiben; ich verspreche nicht den Himmel auf Erden; aber ich hoffe doch, dass wir eher wieder

Menschen werden und nicht bloss mit Bücherstaub bedeckter Verstand.
Franz Bürkli.

Aus Schulberichten

(Schluss)

10. Lehr- und Erziehungsanstalt des Benediktinerstiftes Disentis.

Die Lehranstalt umfasst ein Gymnasium mit 6 Klassen und eine Realabteilung mit 2 Klassen. An der Schule wirken 19 Professoren, die Zahl der Schüler belief sich auf 120; darunter nach der Muttersprache 59 Romanen, 58 Deutsche, 3 Italiener. — In anregender Weise erzählt der Bericht über das abwechslungsreiche Internatsleben. Besondere Erwähnung verdient unter den bestehenden Schülervereinigungen die romanische Akademie, die unter der Leitung von P. Maurus Carnot für das romanische Sprachgebiet wohl jedes Jahr Erspreissliches leistet. — Aus Anlass der Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der Klosterschule nimmt der Chronist die Gelegenheit wahr, deren wechselvolle Geschichte zu entrollen.

Das nächste Schuljahr beginnt am 1. Oktober.

11. Kollegium Maria Hilf, Schwyz. 75. Jahresbericht.

An der Lehranstalt wurden während des verflossenen Schuljahres 559 Schüler unterrichtet, davon waren 90 in den Vorbereitungskursen, 59 in der Sekundarschule, 231 in der Industrieschule, 179 im Gymnasium. Mit berechtigter Freude wird von der glänzenden diamantenen Jubelfeier des Kollegiums erzählt, die am Feste Maria Hilf aus Anlass des 75jährigen Jahrestages der Gründung der Anstalt durch P. Theodosius Florentini stattfand.

Die Tore der Anstalt öffnen sich wieder am 6. Oktober.

12. Kantonale Lehranstalt Sarnen (Obwalden). — 78. Jahresbericht.

Die Anstalt wies 93 Realschüler in zwei Jahreskursen, 203 Gymnasiasten und Lyzeisten auf. Obwalden mit 42, Luzern mit 53, St. Gallen mit 35, Aargau mit 32, Solothurn mit 26 sind die stärkst vertretenen Kantone. Ausser 6 Ausländern sind alle Zöglinge schweizerischer Herkunft. Mit Erlaubnis des Rektorates bestehen verschiedene Vereine innerhalb der Studentenschaft mit religiösen, wissenschaftlich-sozialen-asketischen Zielen. — 31 Maturi verlassen die Lehranstalt zur Fortführung ihrer Studien an der Hochschule. — Eine lange Reihe schöner Schenkungen an Bibliotheken und Sammlungen kann verdankt werden.

Zwei Nachrufe gedenken dankbar gastlicher Freunde und Gönner des Kollegiums: Hochw. Herrn Erziehungsrat Josef Odermatt und Hochw. Herrn Domherrn Josef Maria Rohrer. — Als wissenschaftliche Gabe wird dem Jahresbericht eine Monographie: „Aus Brunetières Ideenwelt“, verfasst von Dr. P. Rupert Hänni, beigelegt.

Wiederbeginn des Unterrichtes am 8. Oktober.

13. Kant. Mädchengymnasium in Freiburg (Schweiz).

Sämtliche 7 Jahreskurse des Gymnasiums waren im Berichtsjahr besucht. Die Gesamtzahl der Schülerinnen betrug 147, 132 Schweizerinnen, 15 Ausländerinnen. Nach dem Studienprogramm umfasst das Untergymnasium bis zur dritten Klasse je eine vollständig ausgebaute deutsche und französische Abteilung. Die Reifeprüfung wurde von 9 Schülerinnen der 7. Klasse bestanden.

Den Lehrkörper bilden vier Professoren und 20 Lehrerinnen. Die Studienkommission ist aus 6 Professoren der Freiburger Universität zusammengesetzt. An Stelle von Prof. Büchi sel. wurde Prof. Dr. W. Schönenberger als Kommissionsmitglied berufen.

Wiedereröffnung des Schuljahres: 30. September.